

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

49. Jahrgang.

Nr. 23.

Neuenbürg, Dienstag den 10. Februar

1891.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 Mk 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen in Bezirke vierteljährlich 1 Mk 25 S, monatlich 45 S, auswärts vierteljährlich 1 Mk 45 S — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Neuenbürg.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche in Bröhlungen ist erloschen.

Den 7. Februar 1891.

R. Oberamt.
Hofmann.

Neuenbürg.

Fahrnis-Verkauf.

In der Christof Friedrich Heß'schen Schuldenfache kommen am

Mittwoch den 11. d. Mts.

von vormittags 11 Uhr an

in der Wohnung des Heß (3. Anker) im öffentlichen Aufstreich gegen bare Zahlung zum Verkauf:

11 Fässer im Gehalt von 649, 849, 888, 796, 732, 446, 204, 438, 105, 47 und 20 Biter.

Kaufsliebhaber werden eingeladen.

Den 7. Februar 1891.

R. Gerichtsnotariat.
Dipper.

Privatnachrichten.

Schömberg O.A. Neuenbürg.

Wirtschafts-Gesuch.

Wegen Umänderung des hiesigen Kurhauses in eine Heilanstalt für Lungenkranke suche ich aus Frühjahr eine in einem hübschen von Fremden besuchten Orte gelegene Realwirtschaft zu pachten eventuell zu kaufen.

Georg Ehrlich,
Gastwirtschaft zum Kurhaus.

Dem Unterzeichneten ist am Donnerstag sein

Schweißhund

von roter Farbe (Rüde) auf den Ruf Birschmann gehend, entlaufen. Der jetzige Besitzer wird gebeten, denselben gegen Belohnung an den Unterzeichneten abgeben.

R. Forstwächter Fesch.

Ein fleißiges

Mädchen,

welches mit Vieh umzugehen versteht, kann sofort oder bis 1. März eintreten. Bei wem sagt die Redaktion d. Bl.

Neuenbürg.

Für die so vielseitige aufrichtige Teilnahme bei dem Verluste unserer beiden lieben Kinder



Nelly u. Kithy,

für die reichen Blumen Spenden und die überaus stattliche Begleitung auf den Friedhof fühlen wir uns gedrungen, unsern

herzlichsten Dank

hiemit auszusprechen.

Eduard Noet u. Frau.

Birkenfeld.

Einladung

zur

Jubiläums-Feier des Herrn Schultheiß Wagner.

Die Kollegen und Freunde des Hrn. Schultheiß Wagner hier, welcher am

Donnerstag den 12. Februar

sein 25jähriges Amtsjubiläum feiert, werden eingeladen, sich an dieser Feier zu Ehren des Jubilars zu beteiligen. Beginn 12 Uhr mittags. Die Herren, welche am Mittagessen im Gasthaus zum Rößle hier teilnehmen, werden gebeten, den Gastwirt rechtzeitig zu benachrichtigen.

Die bürgerlichen Kollegien.

Neuenbürg.

Gut gewässerte Stockfische

empfehl

Carl Mahler.



Gute Waare. — Garantie.

Prima Getreide-Preßhese

in Triebkraft, Farbe und Haltbarkeit unübertroffen, — in der Praxis überall bewährt, — aus der durch ihre vorzügliche Ware überall ausgezeichneten Fabrik von

J. A. Müller, Großschafen,

empfehl in stets frischer Ware

Wilh. Locher, Dreher,
Calmbach.

Kaiser's

Brust-Carmellen

Beste Brust-Bonbons der Welt bei Husten, Heiserkeit, Atemnot, Brust- und Lungen-Katarth. Allein ächt zu haben per Pak. 25 S bei
Wilh. Fieiss.

7000 Mark

werden gegen unterpfändliche Sicherheit aufzunehmen gesucht.

Gesl. Anträge vermittelt die Redaktion des Enzthälers.

Schreib- und Copiertinten

empfehl

C. Mech.



An den Herrn Anonymus im Beobachter Nr. 23. u. 31.

Herrenalb, den 9. Februar 1891.

Sie verdienen es dem Herrenalber Pfarrer, daß er sich der Erklärung im Enztbälcr Nr. 19 angeschlossen hat, über deren plumpe Geschimpf Sie sich beklagen. Nun, wenn Sie wünschen, kann ich Ihnen auch abgesondert entgegentreten und ein Wort mit Ihnen reden, das meine Sache allein betrifft.

Vom Publikum möchte ich dabei nicht mißverstanden werden. An sich ist meine Sache von so wenig Belang, daß man ihretwegen eigentlich keine Feder einzutunken brauchte, und auch meine Person und Ehre fühle ich nicht im mindesten einer Gefahr ausgesetzt, aber es lohnt sich der Mühe, einmal das Verfahren gewisser Korrespondenten naturgetreu zu zeichnen: Sie, Herr Anonymus, werden diesem Zwecke dienen.

Sie wissen, was Sie über meine Beteiligung an der von Ihnen öffentlich besprochenen Sache behauptet haben. Hier kann ich mich kurz fassen: Sie haben die Unwahrheit gesagt und zwar zum Ueberflusß jezt zweimal.

Auch den Ihnen bereits gemachten Vorwurf der Feigheit kann ich meinerseits nicht abschwächen, und damit Sie sich nicht zu beklagen haben, daß Sie bloß geschimpft werden — diese Absicht muß mir fern liegen — so gestatten Sie mir es zu begründen. Sie haben mir gegenüber den Ausdruck gewählt „Hervortreten der Person des Geistlichen“ in dem von Ihnen dargestellten Gebrauche. Was wollen Sie mit diesem Ausdruck sagen? Sie wollen es nicht sagen, sondern der Leser soll es sich aus dem Zusammenhang sagen. Und der wird und muß sich sagen: der Pfarrer hat sich mit einer ungenügenden Sache auch zu schaffen gemacht; er hat sich heruntergegeben zum Werkzeug unlauterer Interessen! Aber Sie, Werteser, haben es nicht gesagt! Sie können es nicht und wagen es nicht und brauchen es nicht und fühlen sich, dank Ihrem an sich nichts-sagenden Ausdruck rüdenfrei! Das, sage ich, ist die Fechtart der Feigheit.

Ihre zweite Erklärung mußte mir diesen meinen Ausdruck nur verstärken. Sie konnten, wenn Sie wollten, sich Kenntnis von der Bodenlosigkeit Ihrer Behauptung über mich verschaffen, und was als unhaltbar sich herausgestellt, fallen lassen. Das wäre ehrlich gewesen. Was thun Sie stattdessen? Haben Sie nur einen konkreten Belegen gegen mich gefunden? Nein, denn er existiert nicht. Dafür helfen Sie sich mit der „öffentlichen Meinung!“ Was ist das für eine Instanz? Ein Etwas und Nichts, ein Nebel, in den Sie sich hüllen, ein Buchwert, das Ihnen gut genug ist, sich dahinter zu legen und Ihren Pfeil noch einmal abzuschleudern. Ist das etwa Mannesart!

Und was für einen Zweck können Sie denn mir gegenüber haben? Nichts können Sie mir zum Vorwurf machen. Das weiß jedermann in Herrenalb. Aber vor einem andern Publikum, das die Dinge nicht kennen kann, vermögen Sie mich zu diskreditieren. Mit Unwahrheit aber einen diskreditieren heißt auf deutsch: verleumdern.

Noch eins zum Schluß! Sie erinnern die Welt an eine Einwendung im Enztbälcr aus der Zeit der letzten Abgeordnetenwahl. Die Sache ist schon ziemlich lange her, daß es etwas Mühe kostete, meine Erinnerungen wieder zusammen zu lesen. Aber es stimmt. Offenbar war Ihnen jene Einwendung — oder waren es zwei? — unbehaglich, und seit 2 1/2 Jahren tragen Sie diese Last in Ihrem Busen!! Aber warum erst diese späte Explosion? wäre nicht auch das männlicher gewesen, zur rechten Zeit zurückzuweisen, was Sie bekämpfen zu müssen glauben? Doch geschieht Ihnen vielleicht hier Unrecht; Sie waren etwa damals noch nicht auf dem Plan. Das haben Sie aber doch herausgebracht, wer jener Einsender war. Nun, es wird kein Unglück sein; auch Ihnen soll's nicht schaden. Ihr Erfolg deutet auf Talent, und vielleicht kann in späteren ernsten Zeiten, wo wir's mit wirklichen Feinden zu thun haben, das Vaterland solch' einen Pfadfinder noch brauchen.

Hiermit genug.

Stadtpfarrer A. Hartter.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 8. Febr. Der Kirchengesangsverein gab gestern abend im Gasthof zur Sonne in Verbindung mit dem Viederkrantz ein sehr zahlreich besuchtes, wohl gelungenes Konzert, dessen Ertrag für die Orgelbaukasse bestimmt wurde. Die Chöre des Viederkrantzes, besonders „Heilige Nacht“ von Beethoven, fanden allgemeine Anerkennung. Das Volkslied war würdig vertreten durch Silchers: „Nun leb wohl, du kleine Gasse.“ Der gutgeschulte Kirchenchor erntete mit seinen schönen, gut wiedergegebenen Liedern: „Ich weiß es wohl“ und „Frühmorgenglocken“ von Burkhardt und namentlich dem herzigen Lied vom „Sandmännchen“ von Hegel wohlverdienten Beifall. Ein hoher Genuß war es für die Anwesenden, den vorzüglichen Violinvorträgen des Herrn Stadtvikar Köstlin zu lauschen, der es verstand, mit den herrlichen Tönen seines Instruments sich in das Ohr der Hörer einzuschmeicheln, und der namentlich in der schwierigen Nocturne von Chopin eine schöne Probe technischen Könnens gab. Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß es uns noch öfters vergönnt sein wird, solch Saitenspiel zu bewundern. Mit großem Beifall wurden auch die Vorträge der Solistin des Abends, Fräulein Kranz, aufgenommen. Ihre schön gesungenen Lieder: „In die Ferne“ von Kallivoda, „Mein Herz thu dich auf“

von Seidel und „Noch sind die Tage der Rosen“ von Baumgartner, deren Auffassung und Wiedergabe durch einen warmen Ton persönlichen Mitfühlens vertieft und belebt war, sprachen als anmutige Bilder musikalischen Gefühlens allgemein an und vermochten auch tiefere Saiten des Gemüts bei den Zuhörern in Schwingung zu versetzen. Der Glanzpunkt des Abends aber war ohne Zweifel die „Vogelkantate“ von Mathieu. Nachtigall, Elster, Papagei und Rabe finden sich bei dem Kuckuck ein, um Probe zu halten für ein Ständchen zu Ehren des Adlers. Zuerst muß natürlich die Direktorfrage entschieden werden. Die Anschauung des Kuckucks, daß er wohl selbstverständlich der Direktor sei, wird von den andern Vögeln als Annahme mit Entrüstung zurückgewiesen: „Herr Kuckuck, was fällt Ihnen ein!“ „Nur ich kann ja Direktor sein!“ meint die Nachtigall, indem sie überzeugende Proben ihrer Kunst giebt. Derselben Meinung aber ist jeder andere Vogel auch, besonders der würdevolle Rabe, der seiner Ueberzeugung von eigenem Wert kräftigen und beredten Ausdruck verleiht. Schließlich einigen sie sich aber doch, und die Probe beginnt. Bald jedoch entstehen greuliche Mißtöne. Der Gesang hört auf, und es entsteht Streit darüber, wer falsch „intoniert“ habe. Der auf den Raben hingelenkte Verdacht des Falschsingens wird von diesem mit Nachdruck zurückgewiesen, indem er seinerseits Nachtigall und Elster bezichtigt. Auf Vorstellung des Kuckucks wird endlich die Gesangsübung wieder aufgenommen und endigt mit einer Huldigung für die Göttin Harmonie und einem vom Raben ausgebrachten dreimaligen Hoch auf den Adler, in das die „Vogelinnen“ zwitschernd einfallen. Die gewandten Darsteller bei humorvollen Stücken ernteten für ihre bedeutenden Gesangsleistungen allgemeinen Beifall und weckten durch ihr vorzügliches Spiel, bei dem der prächtige Rabe sich besonders auszeichnete, stürmische Heiterkeit, so daß sie dem allgemeinen Wunsche nachgeben und einen Teil des Stückes wiederholen mußten. — Der umsichtige Leiter beider Vereine, Hr. Schullehrer Schramm, der mit besonderer Hingebung auch die Klavierbegleitung der Soli nummern übernommen hatte, hat sich mit der Bewerkstelligung dieses gelungenen Abends den Dank aller hiesigen Musik- und Gesangsfreunde erworben.

× Calmbach. Sonntag morgen zwischen 3 und 4 Uhr brannte es in dem hinter der Dorfmühle an der kleinen Enz gelegenen, dem Holzhändler Christian Barth gehörigen Kesselhaus. Glücklicherweise wurde der Brand rechtzeitig entdeckt und dadurch ein größeres Unglück abgewendet.

Kronik.

Deutschland.

Den colonialpolitischen Verhandlungen im Reichstage über Südwestafrika folgte am Donnerstag die ungleich wichtigere Debatte über Deutsch-Ostafrika. Die Regierungsforderung für den betreffenden Staat beträgt 3 1/2 Millionen Mark, von welcher Summe jedoch nach dem Antrage der Budgetkommission eine Million gestrichen werden soll. Den

Mittelpunkt der Debatte waren die Verhandlungen des Reichstages über die ostafrikanische Kolonialpolitik. Die Debatte wurde zunächst von dem Reichskanzler Bismarck eingeleitet, der die Bedeutung der ostafrikanischen Kolonialpolitik für die deutsche Nation hervorhob. Er erwähnte die wirtschaftlichen Vorteile, die aus der Entwicklung dieser Gebiete zu erwarten seien, und betonte die Notwendigkeit, die deutsche Position in Ostafrika zu festigen. Die Debatte wurde von dem Reichstagsgesandten in Ostafrika, dem Reichskolonialrat, beantwortet, der die Schwierigkeiten der Verwaltung dieser Gebiete darlegte und die Notwendigkeit einer sorgfältigen Verwaltung betonte. Die Debatte wurde schließlich von dem Reichskanzler Bismarck geschlossen, der die Bedeutung der ostafrikanischen Kolonialpolitik für die deutsche Nation noch einmal hervorhob.

Stuttgarter u. Heilbronner Lose
Ziehung 15. Febr., 4. März,
Nürnberg, 10. März. Haupttreffer
25000, 20000, 10000 bar, versendet
A. Lang,
Marktstr. 18, Stuttgart.
Jede Liste 15 S.

17 Medaillen u. Ehren-Diplome.
Wir empfehlen unser vorzügliches
Loeßlund's Malz-Extract
das verdaulichste, wohlbekömmlichste Husten-
u. Catarrh-Mittel, in den Familien überall beliebt.
Malz-Extract mit Eisen
für Mägen und Blutschwäche.
Malz-Extract mit Kalk
für zehrende Kranke u. schwächliche Kinder.
M.-Extr. mit Leberthran
in Milch genommen, dem gewöhnlichen Thee
in jeder Hinsicht vorzuziehen.
Malz-Extract - Bonbons
die beliebtesten Hustenbonbons.
Man verlange stets die echten
in jeder Apotheke.
Gesellschaft für
Fabrikation diätetischer Produkte
Ed. Loeßlund & Co. in Stuttgart.



Mittelpunkt der Debatte bildeten die Darlegungen des Reichskanzlers über die gesamte ostafrikanische Frage. Herr v. Caprivi erörterte zunächst die Vorgeschichte des deutsch-englischen Vertrages und führte er aus, daß der noch vor Jahresfrist in Ostafrika herrschende überaus mißliche Zustand der Dinge zum Abschlusse eines Abkommens Deutschlands mit England drängte. Herr v. Caprivi machte hierbei die interessante Mitteilung, daß die bezüglichen Verhandlungen mit England noch von seinem Amtsvorgänger, dem Fürsten Bismarck, eingeleitet worden seien und daß dann ihm, Caprivi, im Mai v. J. seitens des Kaisers die bestimmenden Anweisungen für die fernere Behandlung der gesamten ostafrikanischen Angelegenheiten gegeben worden seien. Dieses also vom Kaiser selbst festgestellte kolonialpolitische Programm wies folgende Hauptpunkte auf: Verwendung der zu Kolonialzwecken verfügbaren Gelder für Ostafrika, Regelung der Interessensphären Deutschlands und Englands, Uebergang der Hoheitsrechte in der deutschen Küstenzone an das Reich, Umwandlung der Schutztruppe des Reichskommissars in eine kaiserliche, Schaffung einer Zentralstelle für die gesamte Verwaltung Deutsch-Ostafrikas auf dem Festlande, Uebernahme der Verwaltung in den Küstenstrichen und überhaupt sonst in den Schutzgebieten unmittelbar durch das Reich; man weiß, wie konsequent dieses Programm von der deutschen Regierung bis jetzt durchgeführt worden ist. Der Reichskanzler schilderte nun die Schwierigkeiten in den Verhandlungen mit England und gab dann unverhohlen seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß der abgeschlossene Vertrag auch dann noch sehr wertvoll für Deutschland gewesen wäre, wenn er demselben nicht Helgoland und die Besserung des Verhältnisses zu England eingebracht hätte. Weiter trat dann Hr. v. Caprivi den vielen Vorwürfen, daß man deutschers seitens damals nicht versucht habe, mehr zu erlangen, mit der Bemerkung entgegen, daß in diesem Falle Deutschland weit über seine Kräfte hinausgegangen wäre. Ferner rechtfertigte der Kanzler den Verzicht Deutschlands auf Witu und Zanzibar in überzeugender Weise, hierbei betonend, wie sehr dieser Verzicht schon durch die Notwendigkeit der Herbeiführung eines guten Verhältnisses zu England bedingt worden sei, auch wies er auf Äußerungen des Fürsten Bismarck hin, wonach die Freundschaft Englands für Deutschland mehr Wert habe, als der Besitz von ganz Ostafrika. Im letzten Teile seiner Rede ließ sich Herr v. Caprivi über das Verhältnis des Reichs zur deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft und zum Sultan von Zanzibar aus und erörterte dann das fernere Vorgehen der Reichsregierung in Deutsch-Ostafrika, unter Berührung verschiedener spezieller Fragen. Der Reichskanzler gab seiner bestimmten Zuversicht Ausdruck, daß der Besitz Deutsch-Ostafrikas sich für das Mutterland lohnen werde, nur werde dies noch Mühe und Arbeit genug kosten. Nachdem der Kanzler noch Fragen persönlicher Natur gestreift hatte, schloß er mit dem Ausdruck der Erwartung, daß die starke deutsche Nation festhalten werde, was sie besitzt. — Gegenüber den lichtvollen und

gründlichen Ausführungen Caprivis konnten die Darlegungen der Redner aus dem Hause keinen Anspruch auf besonderes Interesse machen.

Württemberg.

Stuttgart, 8. Febr. Die beiden Oberschulbehörden, das evangelische Konsistorium und der katholische Kirchenrat haben glaubwürdigem Vernehmen zufolge sich dahin verständigt, den Volksschullehrern des Landes eine von diesen längst gewünschte Erleichterung bezüglich der Konferenzsätze zu gewähren. Hienach sollen schon von diesem Frühjahr ab wenigstens alle diejenigen Lehrer, welche das 40. Lebensjahr erreicht haben, von der Verpflichtung zur Lieferung von Aufsätzen befreit und die übrigen dagegen nur noch jährlich zu einem Aufsatz verpflichtet werden. Diese Neuerung wird von den Lehrern des ganzen Landes sicher mit großer Freude begrüßt werden. Damit im Zusammenhang dürfte wohl auch die Neuregelung des gesamten Konferenzwesens gemäß den Beschlüssen des „Volksschulvereins“ vom Oktober letzten Jahres erfolgen; denn es ist ohne Zweifel, daß sich diese Einrichtung, die sich bei den Gemeindeverwaltungen wegen der Kosten und bei den Lehrern wegen des schulmäßigen Betriebs derselben nur geringer Sympathien erfreut, längst überlebt hat und eine Neuregelung ein dringendes Bedürfnis ist.

Stuttgart, 7. Febr. Gestern abend beim Zapfenstreich kam der Landwehrmann Haas, beim Grenadier-Regiment zu einer 10tägigen Waffenübung eingelockt, bluttriefend auf die Kasernenwache. Ein Zivilist hatte ihm das Messer bis ans Hest in das Gesicht gestochen, daß die Spitze am Kinn herauschaute. Nach großer Anstrengung des Arztes konnte das Messer entfernt werden. Ueber den Vorgang ist bekannt, daß 2 Zivilisten, welche berauscht waren, den Landwehrmännern den häufig gehörten Spottnamen „Heilsarmee“ zuriefen. Die neue Uniform in der Bluse, welche den Leuten recht bequem und kleidlich steht, soll der den Unteroffizieren der Heilsarmee ähnlich sehen. Es ist selbstverständlich, daß derartige Scherze manchmal zum Ernst führen. So kam es denn, daß die Zivilisten mittelst Ellenbogen-Puffen zur Seite gestoßen wurden. Einer derselben kam darüber so in die Wut, daß er das Messer zog und dem Landwehrmann Haas ins Gesicht stieß. Der Verwundete, der anfangs totgefaßt war, befindet sich verhältnismäßig wohl und wird in den nächsten Tagen nach seiner Heimat entlassen werden können. Haas ist Schuhmacher aus Gomaringen O. A. Reutlingen und Vater von 4 Kindern. Von dem Messerhelden fehlt bis jetzt noch jede Spur.

A u s l a n d.

Jules Ferry ist von der Zollkommission des französischen Senats zu ihrem neuen Vorsitzenden gewählt worden und hat er dieses einflußreiche Amt am Donnerstag übernommen. Hierbei hielt Ferry eine bedeutende Ansprache, in welcher er es als Hauptaufgabe genannter Kommission bezeichnete, ohne Voreingenommenheit die ihr vorgelegten Fragen zu prüfen und zu

einer verständigen Lösung zu führen. Ferry meinte weiter, eine wirtschaftliche Isolierung Frankreichs würde für das Land verhängnisvoll werden; der Senat werde es verstehen, Klugheit mit Entschiedenheit zu verbinden. Eine Methode des Umsturzes sei keine Methode. — Diese Rede Ferrys nimmt sich wie eine Absage an die Partei der extremen Schutzöllner aus, welche in Frankreich immer mehr ans Ruder kommt und in der Zollkommission der Deputiertenkammer schon lange das große Wort führt. Zweifellos beabsichtigt Ferry, seinen ganzen Einfluß und seine wiedererrungene parlamentarische Stellung zur Bekämpfung der extremen schutzöllnerischen Strömung in Frankreich zu verwenden.

Miszellen.

Um eine Grafenkrone.

Von M. Rossbach.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Stolz hatte sich die junge Frau bei den letzten Worten emporgewandt. „Ich wüßte nicht, Herr Graf, was ich verbrochen hätte, daß ich auf Vergebung harren müßte; das könnte höchstens auf ihrer Seite der Fall sein. Was ich gesagt habe, weiß ich zu verantworten. Bitte, lesen Sie doch diesen Brief und dann verantworten Sie sich, wenn Sie können. Oder sind Sie wohl dann auch dreist genug, ihn als eine Lüge zu erklären? Dann kann ich Sie wenigstens schon im voraus versichern, daß ich ihren Worten nicht den geringsten Glauben schenke.“ Sie hatte ihm bei den letzten Worten den Brief ihres Onkels vor die Füße geworfen.

Der Graf ergriff das Schreiben, sprang heftig vom Boden auf und trat ans Fenster. Hastig entfaltete er das Papier und begann zu lesen. Als er ihn überflogen hatte, war sein Gesicht tief gerötet; schwer hob und senkte sich seine Brust, als ringe er mit einem furchtbaren Entschluß. Endlich öffneten sich seine Lippen. „Valerie, sprich und sei ehrlich dies eine Mal: glaubst Du, was in diesem Brief steht? Glaubst Du, daß ich von Deinem Onkel auch nur einen Pfennig weiter verlangte, als er mir freiwillig gab? Und endlich, glaubst Du wirklich, daß ich so schlecht bin, als ich hier geschildert werde?“

„Ja,“ klang die gepresste Stimme der Gräfin.

„Glaubst Du es auch dann doch, wenn ich Dir mein Ehrenwort gebe, daß alles Lüge und Verleumdung ist?“

„Auch dann,“ war wieder die ruhige Antwort vor ihr.

Einen Moment herrschte Todesstille im Raum. Erstarrt stand der Graf da, blaß bis an die Lippen.

„Dann lebe wohl, Valerie“, sprach er mit gebrochener Stimme. „Mögest Du dieses Wort nie bereuen; Du sollst nicht länger an einen Mann gebunden sein, dessen Ehrenwort Du mit Verachtung von Dir weiffest.“ Die letzten Worte klangen als würden sie von Thränen erstickt. Mit wankendem Schritt verließ er das Zimmer.

Mit einem Aufschrei warf sich die junge Frau in den nächsten Sessel. „Allmächtiger Gott, warum bist Du so grau-



sam gegen mich? Warum muß ich die Bitterkeit bis zum letzten Tropfen kosten? Habe ich es wirklich verdient? O, wie das schmerzt, wie das wehe thut!" Sie preßte die Hände auf die Brust, als könnte sie damit den Schmerz stillen, der ihr das Herz zu brechen drohte. Jetzt erst fühlte sie, daß sie doch immer eine Versöhnung gehofft hatte, und daß jetzt alles vorüber war. Und wer hatte es zerstört? Hättest Du es nicht ändern können? Sprach eine Stimme in ihr. Du verlangst Barmherzigkeit von deinem Gott; hast Du sie etwa gewährt, hast du ihn nicht unbarmherzig verstoßen, — nur um Deinen Nachdurst zu stillen und deinen unbändigen Stolz zu befriedigen? Nun, sei doch glücklich, Dein Ziel ist ja erreicht; aber dein Leben wird immer arm und freudenleer bleiben. Denn Du hast ein anderes gemordet. Wenn er sich töten würde! „Herrgott, mache mich nicht wahnsinnig!“ schrie sie bei dem schrecklichen Gedanken auf, und eine namenlose Angst besiel sie. „Wenn er sich wirklich töten würde! Hatte er nicht etwas ähnliches angedeutet? O Gott, nur das nicht! Laß mich nicht zur Mörderin werden,“ betete sie mit gefalteten Händen. In diesem Augenblick trat das Stubenmädchen ein.

„Es ist ein Unglück geschehen, gnädige Frau, der Herr Graf —“

„Ist tot?“ vollendete die Gräfin und kraftlos brach sie zusammen. Bestürzt hob sie das Mädchen in die Höhe, soweit ihre Kräfte reichten.

„Nicht der Herr, gnädige Frau, der Bruder des Herrn Grafen; der Herr Graf läßt Sie nur bitten das zu lesen, da er nicht gestört sein will,“ stammelte das erschrockene Mädchen.

Verständnislos blickte die Gräfin um sich, bis ihr das Mädchen noch einmal alles erklärte. Jetzt erst lehrte ihr die Bestimmung wieder zurück. Auf einen Wink entfernte sich das Stubenmädchen, und die junge Frau erbrach das Siegel, ohne auf die Adresse zu achten. Ein prächtiger Siegelring entfiel dem Schreiben. Sie hob ihn von der Erde auf und betrachtete ihn. Er zeigte das gräfliche Wappen: zwei Wölfe, die eine neunzackige Krone trugen. Dann entfaltete Sie das Schreiben und las: „Lieber Edgar! Wenn Du diese Zeilen liehest, zähle ich nicht mehr unter den Lebenden. Vergieb, daß ich selbst Hand an mich lege; aber es geht nicht anders. Ich kann dieses elende Leben nicht länger ertragen. Ist es nicht erbärmlich, ein Graf Elpen zu sein und ein preussischer Offizier und jeden Pfennig zweimal in der Hand drehen zu müssen, ehe man ihn ausgiebt. Ich bin nun einmal ein Sonnenkind und zum Knausern nicht geboren. Ja mein Leben war herrlich bis jetzt; ich gestehe ein, ich habe es genossen, wenn auch kurz. Wie ein Falter komme ich mir vor, der von einer Blume zur andern flattert, um bei jeder den süßen Duft zu schlürfen. Nun ist's vorbei: Fast fällt es mir schwer von hinnen zu scheiden, wüßte ich nicht was auf meinem Konto stünde, Armer Bruder, Du mußt es eben noch einmal ausgleichen. Aber das will ich Dir zum Voraus sagen: an den alten Geizhals von B. darfst Du Dich nicht

wenden, falls Deine Kasse in schlechter Verfassung ist, denn verzeih, ich habe mir gegen Dein Verbot erlaubt, den Geldbeutel des Alten hie und da in einer Verlegenheit in Anspruch zu nehmen. Dann offen gestanden, ich begreife Dich nicht; man kann die Roblesse auch zu weit treiben. Hat er Dich hintergangen und Dir eine solche Frau angehängt, so sehe ich nicht ein, warum er dafür nicht schwitzen soll. Zwar klemmt er seine Thaler gegenwärtig hartnäckig ein; ich habe ihm nämlich in Deinem Namen mit Scheidung gedroht; aber es half alles nicht; diesmal blieb er fest. Bevor er jedoch die Schande auf sich nimmt, die eine Scheidung mit sich bringen würde, wird er sich doch zum ersten entschließen und helfen, und wann nicht, dann ist es auch gut; dann bist Du erlöst, und Elpendorf kann sich einer neuen Herrin und wohl auch eines Stammhalters erfreuen. Trauern wirst Du nicht um mich; ich verlange es auch nicht. Denn Deinem strengen Sinn hat meine Lebensweise nie gefallen, und seit Du vollends Deinen geliebten Manenrock ausziehen mußt um meinwillen, wird sich die Zuneigung zu mir nicht gerade vergrößert haben. Dennoch hoffe ich auf Deine Vergabung, weil ich weiß, daß Du edelmütig genug bist. Deshalb lebe wohl und verzeihe Deinem unglücklichen Bruder.“

Zweimal mußte die Gräfin den Brief durchlesen. Sie konnte es beinahe nicht fassen, da sie von der Existenz dieses Bruders nichts gewußt hatte. Also war es nicht ihr Edgar, der ein so schlechtes Leben geführt hatte! ihr wurde plötzlich ganz eigen zu Rute.

„Allmächtiger Gott, Du bist gerecht, daß Du ihn mir so wiedergiebst. Mit ihm zieht auch der Glaube an bessere Menschen wieder in mein Herz. Wie elend habe ich mich gefühlt. Dir brauche ich es nicht zu klagen, Du siehst in die Menschenherzen; und wenn ich denke, daß er vielleicht noch elender sich fühlte, als ich und durch meine Schuld! Was mag er gelitten haben! O laß es mich wieder gut machen, soweit ich es vermag! Es soll mir nicht zu viel sein; nur schenke mir sein Herz, seine Liebe wieder; denn ohne sie kann ich nichts Gutes vollbringen.“ Dann raffte sie sich empor, nahm Siegelring und Brief und „nun zu ihm!“ murmelte sie. „Alles, alles will ich Dir auf den Knien abbitten. Mein Leben soll nur Dir allein gehören, damit Du die bittern Jahre, um die ich Dich in Stolz und Eitelkeit brachte, vergessen kannst.“

(Fortsetzung folgt.)

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß die Luft in Räumen, in welchen viele Personen sich aufgehalten haben, ungesund wirkt, wenn nicht durch entsprechende Maßnahmen für Ersatz durch frische, unverdorbene Luft gesorgt wird. Man schrieb früher diese Wirkung der im Atmungsprozeß erzeugten Kohlensäure zu, von welcher man annahm, daß sie selbst in großer Verdünnung eine giftige Wirkung ausübe. Nach neueren Versuchen muß diese Annahme jedoch als eine irrige bezeichnet werden. Es hat sich gezeigt (nach den Entdeckungen von Brown-Séguard),

daß Luft selbst bei verhältnismäßig hohem Gehalte an reiner Kohlensäure ohne jede Beschwerde eingeatmet werden kann, daß aber in der durch Aufenthalt von Menschen verdorbenen Luft neben der Kohlensäure kleine Mengen eines oder mehrerer äußerst giftiger Stoffe (du Bois-Reymond bezeichnet dieselben als Menschengifte) enthalten sind, auf deren Gegenwart allein die Schädlichkeit der nicht ventilirten Zimmerluft beruht. Nach genauen Untersuchungen entstammen diese Gifte der Lunge. Am schlagendsten wurde diese Thatsache dadurch bewiesen, daß man die von Versuchstieren ausgeatmete und anderen zugeführte Luft durch Behandeln mit starker Schwefelsäure reinigte, welche die Lungengifte aufnimmt, den Kohlensäuregehalt aber ganz unverändert läßt. Man fand, daß die so gereinigte Luft wieder völlig brauchbar für die Atmung geworden war, während die ungereinigte stets den Tod des damit versorgten Tieres herbeigeführt hatte.

(„De Safe stimmt.“) Der famose Prozeß gegen Johannes Wetters und Sette Cohn in Bremen hat auch einige heitere Vorkommnisse gezeitigt. So ließ sich ein biederer Landmann in einem Bremerhavener Bankinstitut die Belege seines Kontobuches, mit dem er auf der schneebedeckten Landstraße weit her marschiert war, vollständig ausbezahlen. Nachdem er sorgfältig gezählt, sagte er freundlich grinsend: „De Safe stimmt. Nun schrieben Sie dat Geld man ruhig wedder in, mi hatt' man bloß de verbeubelte Prozeß von Wetters nn von de Cohnsche bange maht, id woll bloß mal seh'n, ob Se dat Geld of noch ha'n.“

(Am Vorletzten des Monats.) „Also Du kommst nicht mit auf den Ball? Na, Du wirst Dich tüchtig langweilen!“

„Hilft nichts. Wenn mein Geld ausgeht, muß ich zu Hause bleiben. Alle Beide können wir nicht gut fort!“

(Lakonisch.) „Liebe Cousine, Sie haben mich der Günst gewürdigt, mir Ihre Entscheidung auf meinen Antrag persönlich holen zu dürfen. Nachdem Sie nun einmal a gesagt haben, darf ich wohl nunmehr hoffen, daß Sie auch b sagen werden?“

„Wenn sich's so mit ein paar Buchstaben erledigen läßt, dann sag' ich doch schon lieber ade!“ (H. H.)

Auflösung der Charade in Nr. 21.

„Habsburg.“
Richtige Lösungen haben eingereicht: Adolf Dipper, Gottfried n. Gustav Dittus, Ernst Gottschalk, Georg Haizmann, Paul Holzer, Julius Psrommer, Josephine Silbereisen.

Auflösung des Rätsels in Nr. 22.

„Fastnacht.“
Lösungen durch Frau Marie Baumann, Gottfr. und Gustav Dittus, Ernst Gottschalk, Georg Haizmann, Hermann Proß, Josephine Silbereisen.

Rätsel.

Wenn man von einem musikalischen Kunstausdruck die ersten 2 Buchstaben abschneidet, dann bezeichnet das übrige, rückwärts gelesen, ein musikalisches Instrument. Welches sind die beiden Wörter?

Anzeige

Nr. 24.

erscheint Dienstag, 1. März im Bezirk vierteljährlich

Die Ortsbe- Arbeiter-

werden angewiesen werden, die auf für die Mitglieder d versicherung einge Invaliditäts- und verfügbar an die liefern, damit die periode erforderlich beschafft werden kö Für künftig wi Einzug und in de träge seinerlei Ber. Den 10. Febru

Bekannt

In dem Stalle mit in Oberleng und Klauenseuche Den 11. Febru

Bekannt

der A. Zentralstell betr. die Auslegung für Erlegung von

Die Zentralstelle den Etatsmitteln fucht Prämien für berg erfolgte Tätig reihern zu verwill Die Prämie für beträgt 5 M. für reicher 1 M. 50 J

Derjenige, wel einen Fischreier und Anspruch au hat binnen 8 Tag Erlegung von der Schnauze, von die beiden Ständer der Zentralstelle fessor Dr. Sieglin senden unter Ansch der Ortspolizeibeh Bewerber zur Erle war, auch selbst ist, daß das erlegt behörde vorgezeig

